

SPERRFRIST: 6.10.2010; 16:00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort

Predigt des Militärgeneraldekans am Tag seiner Einführung am 6. Oktober 2010 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen!

Liebe Gemeinde,

„Wo der Geist der Herrn ist, da ist Freiheit“, mit diesem Wort des Apostels Paulus aus seinem 2. Brief an die Korinther, Kapitel 3, Vers 17 grüße ich Sie ganz herzlich in Dankbarkeit für dieses Wort, das mich seit meiner Konfirmation begleitet, und mit großer Freude über das Geschenk der Freiheit, wie sie uns Gott gibt. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Was für ein köstliches Wort?! Nicht im Sinne von lustig, sondern von kostbar, von Wohltat und Wohlgeschmack. Freiheit, um die so oft gerungen, gestritten und gelitten worden ist. Freiheit, ohne sie kann es keinen Frieden geben, der diesen Namen verdient. Freiheit, sie ist auch die Grundvoraussetzung für Gerechtigkeit, die ohne Freiheit immer nur verordnet werden kann und damit allzu leicht den Neid als böse Gefolgschaft nach sich zieht.

Zunächst aber danke ich Ihnen, dass Sie heute hierher gekommen sind, um zum einen Dr. Peter Brandt die Ehre zu geben und ihm zu danken für den Dienst, den er geleistet hat, und zum anderen, um mich an diesem Tag zu begleiten. Damit verbinde ich auch den Dank für Ihre Begleitung der Militärseelsorge bzw. der Seelsorge in der Bundeswehr, deren Wertschätzung Sie mit Ihrer Gegenwart zum Ausdruck bringen.

Vor allem aber sind wir hier, um Gott die Ehre zu geben und auf sein Wort zu hören und wieder neu die Erfahrung der Gemeinschaft im Glauben machen zu können. Es ist ein Geschenk des Himmels, miteinander Gottesdienst feiern zu können, denn darin erhalten wir Gelegenheit, zur Ruhe zu kommen, zur Besinnung und zur immer wieder notwendigen Orientierung sowohl für den je eigenen Standpunkt als auch für den Weg, der vor einem liegt, in der Kirche, im Militär, in der Gesellschaft und im je eigenen Leben. Solche Orientierung auf dem Weg in die Zukunft ist wichtig, denn die Lebenserfahrung lehrt einen, dass hinter jeder Ecke meist ein paar Richtungen lauern. Um dann möglichst in die richtige Richtung zu gehen, lohnt es sich, die Wege am Rande anzuschauen und auch nach hinten zu sehen, bevor man sich auf den Weg macht. Soldaten trainieren diese Art der Sicherung aus gutem Grund, auch als Autofahrer sollte der Blick nach hinten und zur Seite selbstverständlich sein, bevor man losfährt. Er dient der eigenen Sicherheit und der der anderen Verkehrsteilnehmer.

Beim Blick nach hinten geht es nicht um Rückwärtsgewandtheit, sondern darum, zu sehen und darauf zu achten, wo man herkommt, was von dorthier kommt.

Nur dann kann die Zukunft eine gute Zeit werden, in die wir getrost gehen können, wenn die Vergangenheit nicht ausgeblendet oder verdrängt, sondern angenommen und verarbeitet wird.

Und schon sind wir mittendrin im großen Thema Freiheit, im Thema, das Paulus angesprochen hat und das mir heute so sehr am Herzen liegt. Drei Tage nach dem 20. Jahrestag der Deutschen Einheit, der nach meinem Empfinden auch ein Tag der Freiheit ist. Freiheit, die es nicht per se

gibt. Das haben viele Menschen damals hautnah erfahren und dennoch mit hohem Risiko gewagt, sich dafür einzusetzen. Wenn wir von Freiheit reden, dann ist auch immer eingeschlossen: Freiheit von etwas und Freiheit zu etwas. Ohne diese Bezüge ist sie gar nicht denkbar. Freiheit gibt es nur im Zusammenhang. Das gilt für unser Leben überhaupt. Darauf immer wieder hinzuweisen, das halte ich für eine wesentliche Aufgabe. Das ist die wesentliche Aufgabe eines Gottesdienstes, uns dankbar den Zusammenhang unseres Lebens erkennen zu lassen und uns bewusst darein zu stellen. Die biblischen Geschichten ganz vom Anfang wollen genau dies verdeutlichen: Gott sprach – und es wurde. Ursache und Wirkung. Wir sind nicht ohne Anfang und wir verlieren uns nicht ins Nichts. Wir leben vielmehr als Geschöpfe Gottes. Damit hat auch Freiheit einen Anfang und sie ist wesentlich endlich. Das zu wissen, dies für sich zu erkennen – oder besser: glaubend anzunehmen – ist nach meiner Erfahrung, liebe Gemeinde, die wesentliche Orientierung im Leben, die es mir möglich macht, frohen Mutes in die Zukunft zu gehen. Dies ist aber auch und erst recht eine wesentliche Orientierung für solche, die bereit sind, das Recht und die Freiheit zu verteidigen bzw. dafür einzustehen, sogar mit allen möglichen Konsequenzen.

Das Alte Testament, von dem Paulus mit seinem ganzen Denken und Wesen geprägt war, geht nicht nur davon aus, dass alles, was lebt und um uns herum ist, dem ganzen Kosmos also, dem Willen Gottes entspricht. Es kennt und anerkennt die unwahrscheinlichen Möglichkeiten, die uns damit gegeben sind. Es kennt und anerkennt auch die Gefährdungen, die in uns liegen. Wir haben die Freiheit, ja zu sagen oder nein. Freiheit zur Entscheidung also, die uns so sehr unterscheidet von anderen Wesen hier auf Erden. Davon berichtet auf unnachahmliche Weise die Geschichte vom Anfang der menschlichen Existenz, wo Gott seine Menschen gerade mit dieser Freiheit ausgestattet hat. Ihr dürft alles, nur eines nicht. Mit dieser Freiheit zur Entscheidung sind zugleich alle Schwierigkeiten inbegriffen, die sich daraus für beide Seiten ergeben haben. Dazu gehört sogar die Freiheit, nein zu sagen zum Schöpfer, zur eigenen Geschöpflichkeit. Mit Freiheit ist also keineswegs die Freiheit von Verantwortung verbunden, sondern die Freiheit zu verantwortlichem Handeln.

Der Apostel Paulus wusste auf Grund seiner persönlichen Lebens- und Glaubensgeschichte, dass zum Gelingen von Freiheit Gottes Geist notwendig ist. Das darf uns nicht wundern angesichts der Voraussetzung der Freiheit als Gabe Gottes an seine Menschen. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Der Geist des Herrn, also nicht der Zeitgeist. Das gibt z.B. auch Freiheit von der jeweils herrschenden Meinung, von der political correctness und das kann so wichtig sein, gerade auch in den gegenwärtigen Fragen und Konflikten. Vom Geist hören wir auch, dass er weht, wo er will, und sich damit unserer Verfügung entzieht, was ein Glück ist und immer wieder in Erinnerung zu rufen ist, gerade dann, wenn Menschen meinen, in Gottes Namen für Recht und Ordnung eintreten zu müssen, die sie aber selbst erdacht haben und dafür oft grausam Befolgung einfordern. Wenn Paulus vom Geist des Herrn spricht, dann meint er den Herrn und dessen Geist, wie er sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat, von dem er an anderer Stelle im Brief an die Galater sagen konnte: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Damit ist der Grund unserer Würde gelegt, die viel weiter und tiefer reicht, als wir sie uns selber ausdenken können. Sie kommt direkt vom Schöpfer her und darf uns deswegen auch von keiner irdischen Instanz geraubt werden. Zugleich bindet sie uns damit an den nächsten Menschen, von dem es in der Heiligen Schrift heißt: „Liebe Deinen Nächsten, denn er ist wie Du.“

Diese Freiheit, von Gott gegeben, macht uns vollkommen frei von allen Dingen und hilft uns dazu, niemandes Untertan zu sein, so meinte Luther in seiner berühmten Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, um zugleich und im selben Atemzug zu sagen: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann Untertan.“ Das klingt paradox, aber die Freiheit, die von Gott kommt, die daher kommt, dass ich mich als sein Geschöpf verstehe und meinen Nächsten samt allem anderen, was lebt, auch, gibt mir ein festes Fundament für Entscheidungen, macht mir Mut dazu bis hin zum Mut zur Demut, zum Mut, auf mein vermeintliches Recht zu verzichten, z.B. das Recht des Stärkeren. Darauf hinzuweisen scheint mir gerade in unserer Gesellschaft immer wichtiger zu sein, die ja weit weniger auf ethischen Normen gegründet, sondern immer mehr verrechtlicht ist.

Der Geist des Herrn gibt dagegen Freiheit hin zum Menschen, um dessentwillen Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist. Gott, der uns zur Hilfe seine Gebote gegeben hat, die uns ethische Richtschnur sein können. Die 10 Gebote. Oder, wie wir richtiger sagen, die 10 Worte, die Worte zur Befestigung der Menschenwürde sind und im AT einen anderen Anfang haben, als

Viele es im Katechismus noch gelernt haben. Sie beginnen nämlich auch mit der Freiheit, in die Gott sein Volk geführt hat. Es heißt dort: Da sprach Gott alle diese Worte und sagte: Ich bin Adonaj, bin Dein Gott, weil ich dich aus dem Land Ägypten, dem Haus der Sklaverei herausgeführt habe. Nicht soll es für dich andere Gottheiten geben. Die 10 Worte beginnen nicht mit einer Forderung, sondern mit einer Erinnerung. Da verlangt kein Gott aus kaltem Jenseits unbegründet und in willkürlicher Machtausübung unbedingten Gehorsam. Da erinnert vielmehr der Gott Israels, der sich mit seinem Namen vorstellt, an etwas, das zunächst ER getan hat. Ich habe Euch befreit und nun lebt als freie Menschen, fällt in keine Knechtschaft zurück, sondern lebt, wie es der geschehenen Befreiung entspricht. So sind die Gebote verbindliche Konsequenz aus der Befreiung.

Paulus hat das durch die Begegnung mit dem auferstandenen Christus für sich verstanden und hat in Christus endgültig Gottes „Ja“ zu uns Menschen erkannt. Und Gottes „Ja“ zu uns gilt – und zwar im vollen Bewusstsein um unsere Möglichkeiten. Da Gott uns so gut kennt wie sonst niemand, weiß er auch um die Gefahr, die in unserer Freiheit zur Entscheidung liegt, weil wir auch zum Bösen fähig sind. Deswegen brauchen wir auch Hilfe, um dem zu wehren, um mit Entschiedenheit „Nein“ zu sagen, da, wo das Leben um einer Ideologie oder um des Mammons willen oder worum auch immer aufs Spiel gesetzt wird. Da ist die Grenze der Freiheit.

Liebe Gemeinde, wo wir uns in solchem Glauben auf Gott einlassen, können wir uns auch auf unser Fehlverhalten einlassen, uns selbst gegenüber, Gott gegenüber, dem anderen Menschen gegenüber. Schon wer sie für sich selbst benennen kann, bekommt die große Chance zur Veränderung. Der christliche Glaube ist dafür ein einzigartiger Weg, weil er nicht nur die Erfahrung von Schuld kennt, sondern von der wunderbaren Erfahrung der Vergebung von Schuld lebt.

Liebe Gemeinde, die Kirche, in der wir hier zusammen sein dürfen, wofür ich auch der Gemeinde sehr herzlich danke, bietet uns einen großartigen Raum für die erwähnte Orientierung. „Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche“, so heißt sie. Mit diesem Gebäude sollte u.a. auch an Kaiser Wilhelm den I. und seine großen Taten gedacht werden. Nicht umsonst wurde der Ursprungsbau am 1. 9. 1895, dem sog. Sedanstag, eingeweiht. Heute steht sie, glaube ich, nicht nur für mich eher zum Gedächtnis dafür, wozu wir Menschen fähig sind, im Guten wie im Bösen. Wir sind umfungen vom tiefen Blau aus abertausenden Glasbausteinen, die der französische Glasbaumeister Gabriel Loire im Auftrag des Architekten Egon Eiermann geschaffen hat. Loire nannte Blau die Farbe des Friedens und Rot, das auch zu sehen ist, die Farbe der Freude. Darin lässt es sich gut sein (zumal für mich, wo Blau meine liebste Farbe ist) inmitten der tosenden Großstadt, deren Bürger sich nach dem zweiten Weltkrieg mit großer Mehrheit für den Erhalt des teilzerstörten Turms der alten Kirche einsetzten, um eben ein Gedächtnis für den Krieg und seine Folgen zu bewahren. Nun steht buchstäblich jedermann vor Augen, was der Volksmund meint, wenn er sagt: Hochmut kommt vor dem Fall; wobei Hochmut nur eine Facette der unsäglichen Schrecken der NS-Zeit und ihrer Ideologie war.

Egon Eiermann schuf dann diese zwar auffällige, aber im Grunde doch bescheidene Kirche unter Einschluss des alten Turmes, die zu einem der bekanntesten Wahrzeichen Berlins geworden ist. Er nannte sie sein Lebenswerk, das im Advent 1961 eingeweiht wurde. Advent, eine Zeit, in der sich Christen auf Weihnachten vorbereiten, eine Zeit der Hoffnung, die so gar nichts mit dem Gedächtnis an eine siegreiche Schlacht zu tun hat.

Viele können sich heute kaum mehr vorstellen, was es für eine besondere Geste zu jener Zeit war, dass ausgerechnet ein Franzose die schönen Glasbausteine in seiner Werkstatt in Chartres für diese Kirche in Berlin erdachte und fertigte. Ein im besten Sinne des Wortes wunderschönes Zeichen der Versöhnung, genauso wie das Nagelkreuz aus Coventry, gefertigt mit Material aus der durch deutsche Bomben zerstörten Kathedrale in Coventry in England. Wir finden hier zum Gedächtnis und Innhalten auch die sogenannte Stalingrad-Madonna, von Kurt Reuber im Kessel von Stalingrad für seine Kameraden gezeichnet als Zeichen des Trostes und der Hoffnung. Aus Wolgograd wurde ein Marienikone für diese Kirche gestiftet, was einem Wunder gleicht nach all dem Schrecken, der über die Menschen in Russland durch den 2. Weltkrieg hereingebrochen ist. All dies sind Zeichen der Mahnung und der Hoffnung zugleich, so wie die Glocken, die in allen Kirchen zum Gottesdienst rufen. Hier hingen einmal solche, die u.a. aus dem Material erbeuteter Waffen gegossen wurden als hörbares Zeichen der Überlegenheit. Sie trugen u.a. die Namen der Kaiserfamilie und sollten sie ehren. Sie wurden schon vor der Zerstörung der Kirche durch die Bomben ihrerseits wieder eingeschmolzen, weil man Material für neue Waffen brauchte. Welch Ironie der Geschichte!

Heute riefen uns Glocken, die ganz andere Namen tragen: Auf der größten steht ein Wort aus dem Propheten Jesaja 1,7: „Eure Städte sind mit Feuer verbrannt. Aber mein Heil bleibt ewig, und meine Gerechtigkeit wird kein Ende haben.“ Und auf der kleinsten Glocke steht Jesaja 51,6: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“

Glocken rufen mit ihrem Schlag in Erinnerung, was die Stunde geschlagen hat. Sie läuten bei Gefahr und auch aus Dankbarkeit, sie erinnern Menschen draußen daran, dass drinnen das Gebet des Herrn gesprochen wird, sie laden zum Gottesdienst, zum Hören auf das Wort Gottes, das uns in allem und vor allem anderen Nahrung und Weisung sein kann und will. In dieser Kirche, an diesem Ort wird das Gedächtnis wach gehalten an das grauenvolle in uns Menschen und an das wundervolle.

Hier steht sie auch als ein Gedächtnis von Gottes Wundern. Halten wir beides im Gedächtnis. Wir haben die Wahl. Erinnern wir uns daran: Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Er schenke einem jeden von uns seinen Geist, damit wir uns am je eigenen Platz für den Weg der Freiheit, der Wahrheit und des Lebens entscheiden. Gott helfe uns dazu. Amen.

Matthias Heimer